

Versuch einer Rehabilitation

Nach dem trockenen und warmen Sommer 2018 klagten Waldbesitzer über die Verluste, die sie durch die Aktivitäten „des Borkenkäfers“ erlitten hatten. Borkenkäfer gelten als die bedeutendsten „Schädlinge“ in der Waldwirtschaft und haben seit langem einen sehr schlechten Ruf. Doch ganz so einfach ist die Geschichte nicht.

In den Meldungen über die Schäden für die Forstwirtschaft wird immer wieder von „dem Borkenkäfer“ geschrieben. Dies ist eine Vereinfachung, die so nicht zulässig ist. Aber wer kennt schon diese Käferchen? Bei Veranstaltungen, z.B. beim Biosphärenfest, zeigt der BUND Saar gerne einen mit zahlreichen Käfern aus mehreren Familien bestückten Insektenkasten. Diejenigen, die ihn sich ansehen, äußern sich meist erstaunt über die Kleinheit der Borkenkäfer. Tatsächlich sind die größten mitteleuropäischen Arten knapp 7 mm lang, die meisten jedoch zwischen 1 und 5 mm. Es gibt nicht „den“ Borkenkäfer. Weltweit sind fast 5.000 Arten bekannt, in Europa sind es mehr als 150 und im Saarland immerhin noch 65 Arten. Wir sprechen also nicht von der Art Borkenkäfer, sondern von einer artenreichen Unterfamilie der Rüsselkäfer. Von den 65 saarländischen Arten sind es lediglich zwei, die der Forstwirtschaft ernsthafte Probleme bereiten: der Buchdrucker (*Ips typographus*) und der Kupferstecher (*Pityogenes chalcographus*).

Die Borkenkäfer lassen sich in zwei Gruppen einteilen, die Rinden- und die Holzbrüter. Die Rindenbrüter, zu denen die beiden oben genannten Arten zählen, entwickeln charakteristische Brutbilder unter der Rinde und im Holz. Ihre Larven ernähren sich von dem Bastgewebe, den wasserführenden Schichten des Baumes. Bei starkem Befall durch Borkenkäfer kann durch die Zerstörung des Bastes der Baum absterben. Die Larven der Holzbrüter hingegen leben tief im Holz und ernähren sich von Pilzkulturen, die von ihren Müttern angelegt wurden.

Nur wenige Borkenkäferarten schädigen ihre Wirtsbäume bis zum Absterben, zumal die meisten Arten in totem Holz und nicht in lebendem zu finden sind. Ihre große Bedeutung in der Ökologie des Waldes besteht im Zersetzen des abgestorbenen Holzes. Hierdurch werden wieder Nährstoffe für die Pflanzen des Waldes zur Verfügung gestellt.

Ein Borkenkäfer sucht sich nicht wahllos einen Brutbaum aus. Er ist spezialisiert auf eine Baumart oder auf wenige Baumarten. So werden der Erlenborkenkäfer (*Dryocoetes alni*) oder der Eichensplintkäfer (*Scolytus intricatus*) keine Nadelbäume befallen. Die Arten, die der saarländischen Forstwirtschaft nicht wegzudiskutierende Probleme bereiten, sind zwei Arten, die nahezu ausschließlich an Fichten leben. Nun sind Fichten die Brotbäume der Forstwirtschaft, d.h., mit diesen Bäumen ließ sich bislang das meiste Geld verdienen. Fichten sind aber im Saarland nicht Bestandteile der ursprünglichen Flora. Sie sind als Forstbäume eingeführt. Und dort, wo sie als Monokultur angepflanzt sind, bieten sie „ihren“ Borkenkäfern ein prächtiges Buffet. Das Borkenkäferproblem ist im Saarland demnach im Grunde genommen menschengemacht.



Dieses Problem wird sich in Zukunft abschwächen, vielleicht sogar in wenigen Jahrzehnten kaum noch von Bedeutung sein. Denn Fichten werden nach und nach durch andere Baumarten ersetzt, weil sie dem Klimawandel nicht standhalten. Mit dem Niedergang der Fichte werden auch Buchdrucker und Kupferstecher zurückgedrängt. Vor allem Weißtanne und Douglasie sollen an die Stelle der Fichte treten. Buchdrucker und Kupferstecher sowie der Furchenflügelige Fichtenborkenkäfer (*Pityophthorus pityographus*) werden auch an Douglasie festgestellt, die sich aber durch eine stärkere Harzbildung besser schützt. In ihrer nordamerikanischen Heimat wird sie jedoch durch den Douglas-fir beetle (*Dendroctonus pseudotsugae*) befallen, der bislang Europa noch nicht erreicht hat. Tannen sind bereits heute durch Borkenkäfer gefährdet. In Scheidt, in Sulzbach und im Netzbachtal wurden 2014 nordamerikanische Küstentannen gerodet, die durch den Krummzahnigen Tannen-Borkenkäfer (*Pityokteines curvidens*) befallen waren.

Borkenkäfer verursachen an Laubbäumen keine wirtschaftlichen Schäden, sondern ausschließlich an (nicht-heimischen) Nadelbäumen. Aus Sicht des Naturschutzes ist die Forstwirtschaft zu loben, die im Saarland trotz der Verluste, die durch zwei Borkenkäferarten an Nadelholz entstehen, keine Insektizide zur Bekämpfung einsetzt.

Dr. Martin Lillig